Trauer ist gut

Der Maler Sanya Kantarovsky führt in der Berliner Galerie Tanya Leighton an den Rand des Erträglichen

Die Berührung der Hände ist zärtlich, ein Streichen, sanft, vielleicht nur ein kurzes Tippen. Die Berührung lässt aber auch erschaudern, es entstehen Frostgefühle einer Bösegeisterhand, die mit wenig Kraft Knochen splittern lässt.

Mit diesen Sätzen beschreibe ich meine Eindrücke vor Sanya Kantarovskys Gemälde „Gutted", das sich eingeprägt hat beim Besuch der Galerie von Tanya Leighton in Berlin. Kantarovsky wurde 1982 in Moskau geboren, lebt mittlerweile in Los Angeles. Das Großformat zeigt einen Jünglingsmann – den Künstler selbst. Er sitzt „ausgebrannt" auf einem Bett, hinter ihm liegt ein großer Mann oder eine Frau, nur der unförmige Körper ist zu sehen vor grauer Industriearchitektur und Wolken; der Junge erinnern an Seurats berühmten Jungen mit rundem Rücken auf dem Gemälde „Badestelle in Asnières" von 1883/84. Doch bei Kantarovsky weht 2016 kein lauer Sommerwind mehr, der die schlechten Gedanken wegträgt.

VON SWANTJE KARICH

Woher kommt so viel personifizierte Traurigkeit? Die Ausstellung heißt „In the Gutter" nach Oscar Wildes „Lady Windermere's Fan". Der Künstler hat den zweiten Hoffnungsteil des Zitats einfach weggelassen: „We are all in the gutter, but some of us are looking at the stars", „einige von uns schauen in die Sterne", heißt es eigentlich. Der Himmelsblick bei Kantarovsky geht nach innen in die Dunkelheit. Mit völlig leerem Blick schaut der Junge zu mir herüber, die ich vor dem Bild langsam unruhig werde. An seine knochigen Finger reicht von hinten eine große, runde Hand – und berührt ihn. Zärtlichster Frost.

Huckepack: Sanya Kantarovskys „Featherweight" wiegt schwer

Warum mein „Ich", warum diese eingeschränkte Perspektive des schreibenden Betrachters? Vor zwei Jahren nannte der Künstler eine von ihm kuratierte Schau mit Werken von Richard Artschwager, Nicole Eisenman oder George Grosz „No Joke" und schrieb dazu: Die Ausstellung „versammelt Kunstwerke, die den Blick des Betrachters erwidern, die ihre eigene Konzeption und Entstehung ins Licht rücken und dem Publikum bewusst machen, wie sie konsumiert, fetischisiert und gehandelt werden". Wie entgeht man dieser von ihm kritisierten Maschinerie zu der er auch die Kunstkritik zählt. Über sie mokiert er sich später und zitiert: „Etwa wenn es heißt: Hier konfrontieren ungegenständliche Bilder das Publikum mit existenziellen Fragen." Retten das herausgestellte Ich, die Persönlichkeit des Schreibenden und die Profile des Künstlers in den Bildern vor Vereinnahmung?

Sein Wunsch ist klar: Seine eigenen Bilder lassen sich kaum fetischisieren. Der Notausgang ist die extrem persönliche Perspektive. Die Traurigkeit entspringt aus dem Künstler-Ich. Auf „Abogado" zum Beispiel sehen wir einen Mann, vor ihm eine leere Flasche, der, von einem Wesen niedergedrückt, über dem Tisch hängt. Der Geist der Depression – inhaltsleer, einfach schwer. Es sind keine äußeren Einflüsse erkennbar, keine Welt, die ihre bösen Strahlen schickt. Wir sind alle in der Gosse – „in the gutter"!

Sanya Kantarovsky ist kompromisslos geworden. Bisher kannte man ihn humorvoll, Comic-haft entspannt. Den letzten Rest davon findet man auf seinem kleinen Bild „Featherweight", Federgewicht. Den Rücken eines Mannes beugt ein dicker, kleiner lustiger Mensch – doch das erste Lachen bleibt im Halse stecken. (Die Preise reichen von 5000 bis 65.000 Dollar).

■ Sanya Kantarovsky, „In the Gutter", bis 16. April, Tanya Leighton, Berlin